

Präventionsarbeit basiert auf Vertrauen

Internationale Fachtagung zu Extremismusprävention in Berlin

Iris Muth & Philip Weigand

Welche Maßnahmen können die ideologische Radikalisierung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen verhindern? Welchen Stellenwert haben dabei präventive Strategien und soziale Arbeit? Wie können in der Prävention tätige Akteurinnen und Akteure befähigt werden, Radikalisierungsprozessen besser entgegenzutreten und welche Rolle spielen sie in der Bekämpfung von Extremismus? Bei der durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) ausgerichteten G20-Fachtagung „Preventing Radicalisation – Towards Resilient Societies“ ging es um Fragen wie diese.

Rund 100 Expertinnen und Experten aus den G20-Mitgliedstaaten und verschiedenen Gastländern diskutierten Ansätze präventiv-pädagogischer Maßnahmen zur Verhinderung von Radikalisierung, Extremismus und Terrorismus. In den Blick genommen wurden dabei zum Beispiel unterschiedliche Sphären, in denen Radikalisierung stattfindet: etwa die Onlinewelt oder der Strafvollzug. Beide Umgebungen unterscheiden sich fundamental in ihrem Wesen und ihren Rahmenbedingungen – und doch stellen beide in vielen Ländern einen Nährboden für politisch und/oder religiös begründete Radikalisierung dar. Während der internationalen Konferenz, die vom 13. bis 15. November 2017 in Berlin stattfand, erörterten die anwesenden Fachleute, wie Kinder- und Jugendarbeit zum Aufbau widerstandsfähiger Individuen, Netzwerke und Gesellschaften beiträgt. Dabei wurden erfolgreiche Projektansätze präsentiert und diskutiert. Verbunden wurde die Debatte darüber mit der Frage, welche allgemeingültigen Schlüsse daraus gezogen werden können und wie sich die vielen guten Praxisbeispiele auch auf andere Kontexte und Länder übertragen lassen.

Prävention muss ganzheitlich gedacht und umgesetzt werden, damit sie erfolgreich ist und nachhaltig wirkt. Die Verhinderung von Radikalisierung – und damit auch deren fatalste Ausformung, dem gewaltbereiten und gewalttätigen Extremismus – kann nur im engen Austausch zwischen staatlichen Akteuren und Zivilgesellschaft

gelingen. Dies ist nicht nur im Aktionsplan der Vereinten Nationen so festgehalten, sondern war auch Überzeugung der anwesenden Fachleute. Das BMFSFJ unterstützt diesen Ansatz, wie Staatssekretär Dr. Ralf Kleindiek bekräftigte: *„Zu lange hat sich die internationale Debatte auf sicherheitsorientierte Maßnahmen konzentriert. [...] Wir müssen Radikalisierung ganzheitlich angehen und die Präventionsarbeit auf verschiedenen Ebenen, auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene starkmachen.“* In den verschiedenen Diskussionspanels ging es darauf aufbauend um die Fragen: Wie gelingt es, dies auf allen Handlungsfeldern unserer Gesellschaften praktisch umzusetzen? Welche Schritte müssen gegangen werden und welche Wege führen in Sackgassen?

Vertrauen und Partizipation

Ein Ergebnis: Junge Menschen wollen und müssen ernst genommen werden. Präventionsarbeit basiert auf Vertrauen, denn nur mit Vertrauen öffnen sich die Türen und die Ohren der Zielgruppen. Soziale Arbeit kann an dieser Stelle ansetzen. Mit behutsamem und zugleich bestimmtem Zugehen auf die Zielgruppe kann dieses elementare Vertrauen geschaffen werden. Dafür hält soziale Arbeit – auch im Vergleich zu den Möglichkeiten der Sicherheitsbehörden und der Strafverfolgung – einen ganz wesentlichen Schlüssel in der Hand: Sie kann

sich auf das Positive konzentrieren und auf den Potenzialen aufbauen.

Radikales Gedankengut ist zwar häufig ein bestimmender Teil der Identität von radikalisierten Personen, definiert sie aber nicht allumfassend in ihrer Vielfalt. Eine Perspektive, die auf der Tagung häufig beschrieben wurde: Radikalisierte Jugendliche sind gleichzeitig auch Musik- oder Sportfans, interessieren sich für Technik oder Natur, in jedem Fall sind sie auch Söhne, Töchter und Freunde. Viele dieser Aspekte können ein Gegengewicht zu fortschreitenden Radikalisierungsprozessen sein oder ein Anker beim Ausstieg aus einer extremistischen Gruppe.

Die Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden im Zuge der Präventionsarbeit oft als „das Problem“ angesehen. Dies kann dazu führen, dass der Fokus immer wieder auf Defizite gelegt und damit Stigmatisierung vorangetrieben wird. Es ist wichtig, kontinuierlich auf positive Aspekte Bezug zu nehmen und stets auf die Stimme der Zielgruppe zu hören. Projekte sollten nicht für die Jugend umgesetzt werden, sondern mit der Jugend – ein fundamentaler Unterschied. Jugend muss in ihrer Umgebung, mit ihren Sorgen und Nöten abgeholt werden. Für partizipative Präventionsarbeit verstärkt Ressourcen einzusetzen, sehen die teilnehmenden Expertinnen und Experten als eine wichtige Investition in die Zukunft.

Jugendliche, die gefährdet sind, sollten an den richtigen Orten, mit den richtigen Angeboten und Argumenten adressiert werden. Dabei können frühere Extremisten, Aussteiger und Personen aus dem ideologischen Umfeld radikalisierten Jugendlicher eine besondere Rolle spielen. Ihre Glaubwürdigkeit speist sich aus ihrer Biografie und aus der Anschlussfähigkeit an die persönliche Situation gefährdeter Jugendlicher. Diese Vorgehensweise ist schon allein deshalb so bedeutsam, weil die Gefahr besteht, dass plumpe Überzeugungsversuche –

oder gar repressives Vorgehen – einen gegenteiligen Effekt haben und Reaktion hervorrufen können. Dies gaben Teilnehmende der Diskussionspanels zu bedenken. Zu den Instrumenten der Deradikalisierung gehören das Aufzeigen von Alternativen, das Vermitteln von Zugehörigkeit und immer wieder das Signalisieren von Gesprächsbereitschaft. Der persönliche Austausch auf Augenhöhe ist eine wesentliche Gelingensbedingung, sowohl on- als auch offline. Die Kombination von analoger und digitaler Welt ist aus Sicht der Praxis ein Merkmal erfolgreicher Ansätze. Was funktioniert, hängt von der jeweiligen Gegebenheit und Persönlichkeit der Betroffenen, aber auch Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ab. Radikalisierung folgt zwar bestimmten Mustern, trotzdem ist jeder Fall individuell und eigenständig.

Das Individuum und die Gesellschaft

Interessieren sich Menschen für radikale Ansichten, wird ihr Hang häufig durch Inhalte im Internet angeheizt

und bestätigt. Trotzdem finden Radikalisierungsprozesse stets auch auf zwischenmenschlicher Ebene und im persönlichen Kontakt statt. Für Prävention heißt dies: persönlicher Kontakt ist notwendig, um zum richtigen Zeitpunkt anzusetzen und die weitere Radikalisierung zu verhindern. Der Experte für islamistischen Terror, Radikalisierung und Deradikalisierung, Professor Dr. Neumann vom Londoner King's College, beschrieb in seinem Vortrag auf der Tagung fünf Komponenten, die Radikalisierung begünstigen und begleiten: Unzufriedenheit, unerfüllte emotionale Bedürfnisse, eine wirksame Ideologie, charismatische Anführer und frühere Gewalterfahrungen. Diese Zutaten wirken bei jeder Person unterschiedlich und fallen im Prozess der Radikalisierung mal mehr, mal weniger ins Gewicht. Um Radikalisierung zu verhindern, muss aber an diesen Punkten angesetzt werden.

Für Prof. Neumann gilt es zudem, einen weiteren extrinsischen Faktor zu beachten. Extremisten versuchen ein „Wir-Gefühl“ herzustellen, das zunächst nichts mit Ideologie zu tun hat. Sie erreichen damit Jugendliche, die

sich verloren fühlen, weil ihnen Zugehörigkeit und Partizipation verwehrt werden. Hier muss die Gesellschaft ansetzen. Sie sollte es nicht hinnehmen, dass junge Menschen ausgegrenzt werden.

Gefängnisse: Orte der Radikalisierung und der Resozialisierung

Strafvollzug ist ein Symbol für die Stärke des Staates und offenbart in Bezug auf Extremismus jedoch auch seine Schwächen. Denn viele extremistische Gewalttäter werden in Gefängnissen radikalisiert, wie z. B. eine Studie des „International Centre for the Study of Radicalisation“ zeigt. In Haftanstalten finden sich „reichlich wütende junge Männer“, die für extremistische Ideologien zugänglich und zudem oft gewaltbereit sind. Die Teilnehmenden der Tagung thematisierten diese Zusammenhänge im Panel „Beratungsansätze im Strafvollzug und der Bewährungshilfe“. Die Diskussion zeigte, dass es das ganze Spektrum an Resozialisierungsansätzen braucht, um Radikalisierung effektiv entgegenzuwirken. Nötig sind nicht

nur gut ausgebildete Fachleute, sondern auch nachhaltige Angebote, die nicht mit Entlassung enden dürfen und die betroffenen Häftlingen eine verlässliche Perspektive über die Haftzeit hinaus bieten sollten. Zu den wirksamen Maßnahmen zählen vor allem Bildungsangebote, psychologische Beratung oder Seelsorge – die, wenn möglich, alle Hand in Hand gehen sollten.

Einig waren sich die Diskutierenden – darunter Vertreterinnen und Vertreter des Strafvollzugs verschiedener G20-Länder – auch darin, dass sich Menschen ändern können und die Gesellschaft nicht nachlassen sollte zu intervenieren. Noch fällt die Umsetzung dessen nicht leicht und es gibt strukturelle Hemmnisse, insbesondere auch hinsichtlich der Rahmenbedingungen in den Vollzugsanstalten.

Fazit: Perspektiven durch Prävention

Angesichts der vielfältigen Schwierigkeiten und Herausforderungen, sehen die Teilnehmenden der Tagung aber auch Chancen. Besonders die verstärkte Zusammenarbeit über verschiedene gesellschaftliche Ebenen hinweg und zwischen den unterschiedlichen Akteuren ist vielver-

sprechend. Wenn junge Menschen starkgemacht werden in ihrer Persönlichkeit und ihrer individuellen Lebenssituation, dann schenken sie den destruktiven und menschenfeindlichen Botschaften von Extremisten keinen Glauben. Soziale Arbeit spielt dabei eine ganz zentrale Rolle. Diese und weitere Empfehlungen der G20-Fachtagung sind an alle Regierungen der G20-Staaten verteilt worden und

sollen die Grundlage für weitere internationale Fachdebatten bieten.

Dr. Iris Muth ist Leiterin des Referats 127 „Radikalisierungsprävention“ im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)
Kontakt: irialice.Muth@bmfjsfj.bund.de

Philip Weigand arbeitet für die Ramboll Management Consulting
Kontakt: philip.weigand@ramboll.com

BUCHTIPP



**Jennifer Schellhöh/
Jo Reichertz/
Volker M. Heins/
Armin Flender (Hrsg.)**

Groß Erzählungen des Extremen

Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror

2018, Bielefeld, [transcript], 214 Seiten, ISBN: 978-3-8376-4119-6, 24,99 Euro

Was macht radikale Weltbilder so attraktiv? Und wie lässt sich die Renaissance des Extremismus kultur- und sozialwissenschaftlich erklären? Sprach man bis vor Kurzem noch davon, dass

Großerzählungen, wie der Marxismus-Leninismus oder der Faschismus, auf dem Schrottplatz der Geschichte liegen, finden sie neuerdings mit der Wiederkehr des Fundamentalismus den Weg zurück in den Diskurs. Die Geschichten der „Neuen Rechten“, des „Populismus“, des „Islamismus“ und des „War on Terror“ bedienen sich „großer“ Erzählungen, um sich die Welt als Ganzes zu erschließen. Die Beiträge des Bandes stellen verschiedene Großerzählungen des Extremen als Gegenbewegung zu einer universalistisch angelegten Rationalität vor und diskutieren, wie sie sich in Denkfiguren, Rhetoriken, Symboliken und Handlungsweisen niederschlagen.

Die Herausgeber verfolgen zwei Ziele. Erstens sollen Experten über aktuelle und wichtige Erzählungen des Extremen, die das Handeln von gesellschaftlichen Gruppen und teilweise auch von Regierungen prägen, informieren. Zweitens soll diskutiert werden, wie die westliche Welt diese Erzählungen des Extremen selbst wieder in ihre eigene Erzählung einordnet. Wie können wir das Aufblühen extremer Narrative verstehen, von denen viele geglaubt haben, dass sie bereits auf dem Schrottplatz der Geschichte gelandet seien? Aber auch: Wie können wir uns die Wiederkehr dieser Narrative kultur- und sozialwissenschaftlich erklären? Diese Leitfragen ziehen sich durch die Beiträge zu den vier ausgewählten Großerzählungen des Extremen. Gemeinsam sollen sie dem Leser eine kaleidoskopische Perspektive bieten, die sowohl das Gemeinsame aller, als auch das Besondere jeder Erzählung herausstellt und den Blick schärft für eine sachliche, genaue und differenzierte Debatte, die es sicher immer wieder zu führen gilt. (wk)



Rauf Ceylan & Michael Kiefer
Radikalisierungsprävention in der Praxis

2018, Wiesbaden, Springer VS, 151 Seiten, ISBN-10: 3658152532, ISBN-13: 978-3658152536, 44,99 Euro

Angesichts der sehr hohen Zahl von jungen Menschen, die in die Bürgerkriegsgebiete Syriens und des Irak

ausgereist sind, um im Krieg des sogenannten „islamischen Staates“ mitzuwirken, kommt der Radikalisierungsprävention in allen gesellschaftlichen Handlungsfeldern – insbesondere Gemeinde, Jugendhilfe und Schule – eine wachsende Bedeutung zu.

Die Radikalisierungsprävention ist in Deutschland eine noch sehr junge Disziplin, die in den Praxisfeldern nicht selten mit experimentellen Anordnungen einhergeht.

Das Praxishandbuch analysiert die vorhandenen Problemstellungen präzise und zeigt auf, welche Prämissen für eine funktionierende Radikalisierungsprävention erfüllt sein müssen. Darüber hinaus bietet es einen Überblick über die „Präventionslandschaft“ und zeigt wegweisende Konzepte und Initiativen auf. Fallskizzen aus der Präventionsarbeit werden ebenfalls vorgestellt. Das Buch richtet sich in erster Linie an Sozialpädagogen und Lehrkräfte, die mit Phänomenen des gewaltbefürwortenden Neosalafismus befasst sind. (wk)



Jana Kärgel (Hrsg.)

**„Sie haben keinen Plan B“
Radikalisierung, Ausreise, Rückkehr
zwischen
Prävention**

und Intervention

2017, Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung bpb, 412 Seiten, ISBN 978-3-7425-0151-6, 4,50 Euro

Radikal-islamistische Ideologien sind attraktiv, denn sie versprechen viel: Struktur und klare Regeln, Eindeutigkeit und Zugehörigkeit, Antworten auf die kleinen und großen Fragen des Lebens. Mit ihrer Einteilung der Welt in „Gut“ und „Böse“, „Freund“ und „Feind“ suggerieren sie Alternativlosigkeit. Nicht zuletzt deshalb haben viele der jungen Menschen, die sich in den letzten Jahren in Richtung Syrien und Irak aufgemacht haben oder die von dort zurückgekehrt sind, keinen „Plan B“ für die Zeit nach ihrer Rückkehr in die Gesellschaft. Dieser Sammelband beschäftigt sich mit der Frage, warum die Auseinandersetzung mit jungen radikalisierten Menschen trotz – oder gerade wegen – dieser Leerstellen und

fehlenden Perspektiven wichtig ist und wie diese aussehen kann. Die Autorinnen und Autoren regen dazu an, ein tiefer gehendes Verständnis von Radikalisierung zu entwickeln. Sie laden ein, die Bandbreite der Radikalisierungsprävention kennenzulernen, indem sie aus unterschiedlichsten Perspektiven persönliche Erfahrungen aus der Arbeit mit radikalisierten und radikalisierten Jugendlichen schildern, von erfolgreichen Projekten berichten und offen über die Fallstricke und Grenzen ihrer Arbeit sprechen. (wk)



Kurt Möller & Florian Nußscheler (Hrsg.)

Wer will die hier schon haben?: Ablehnungshaltungen und Diskriminierung in Deutschland

in Deutschland

2018, Stuttgart, Kohlhammer, 339 Seiten, ISBN-10: 3170327992, ISBN-13: 978-3170327993, 36 Euro

Rassismus, Homophobie und Ausgrenzung Andersdenkender sind heute alltägliche Realität in Deutschland. Derartige Haltungen und Diskriminierungen gegenüber Minderheiten werden allgemein als Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GFM) oder Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen (PAKOs) aufgefasst und untersucht. Was genau unter diesen Begriffen zu verstehen ist, wie weit die mit ihnen bezeichneten Phänomene verbreitet sind und wie die Gesellschaft am besten gegen Ausgrenzung und Anfeindung vorgehen kann, verdeutlicht dieser Band exemplarisch. Die kurzen Beiträge informieren jeweils aus der Sicht von Wissenschaft und Praxis auf schnelle und nachvollziehbare Weise über die wichtigsten gegenwärtigen gesellschaftlichen Herausforderungen des jeweiligen Themenbereichs: Rechtsextremismus und Hasskriminalität, Rechtspopulismus, Ablehnung von Geflüchteten, Antimuslimische Haltungen, Islamismus, Antisemitismus, Homosexuellenablehnung und Sexismus. Dem Band gelingt es, eine Verbindung zwischen einerseits Theorie und Empirie sowie andererseits sozialer und pädagogischer Arbeit herzustellen.